

Conrad Grau

Die Berliner Akademie der Wissenschaften als Gelehrtenge- sellschaft. Ein Blick zurück auf den Weg in die Zukunft (1990)

Vorbemerkung: Ein Typoskript dieses Aufsatzes mit handschriftlichen Korrekturen und Ergänzungen Graus befindet sich in den Akten Hubert Laitkos. Der Aufsatz gibt einen konzisen Überblick über die Geschichte der Berliner Akademie als Gelehrtengeellschaft. Er ist nicht datiert, stammt aber mit größter Wahrscheinlichkeit aus dem Frühsommer 1990, als im deutschen Einigungsvertrag vom 31. August 1990 die Trennung der „Akademie der Wissenschaften der DDR als Gelehrtensozietät von den Forschungsinstituten und sonstigen Einrichtungen“ festgelegt wurde. Damit verknüpft war die beabsichtigte „Entscheidung, wie die Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR fortgeführt werden soll“ (Bundesgesetzblatt, Teil II, Nr. 35, S. 902). Damit war zwar schon abzusehen, daß die AdW der DDR als ganze nicht zu retten sein würde. Aber noch niemand dachte daran, daß die wissenschaftsleitenden Organe des Bundeslandes Berlin bei der Gründung der BBAW diese Festlegung im Sinne der Liquidierung interpretieren und alle in- und ausländischen Mitgliedschaften der Akademie einschließlich der letzten Zuwahlen vom 7. Juni 1990 für erloschen erklären würden. Vielmehr gab man sich verbreitet der Illusion hin, man brauche nur die Institute abzustoßen, um die Gelehrtengeellschaft durch „Einordnung in die entstehende einheitliche deutsche Wissenschaftslandschaft“ (Grau in diesem Aufsatz) als eine Akademie von BRD-üblichem Zuschnitt bewahren zu können. Wie insbesondere aus den letzten Seiten hervorgeht, teilte Grau diese Illusion und riet dem damaligen Präsidium, eine solche Strategie zu verfolgen. Auszüge aus diesem Aufsatz wurden gedruckt im: Akademie-Pressedienst. Informationen aus der Leibniz-Akademie in Berlin, 2/91 vom 28.1.1991, unter den Titeln: „Annotationen zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Zusammengestellt von der Pressestelle der Akademie nach einem Manuskript von Prof. Dr. Conrad Grau, Leiter der Arbeitsstelle für Akademiegeschichte)“ und „Die Berliner Akademie der Wissenschaften sollte älter als 290 Jahre

werden. Von Prof. Dr. Conrad Grau, Leiter des Arbeitsbereiches Akademiegeschichte am Institut für deutsche Geschichte“ (11 Seiten), mit der Quintessenz Graus im Schlußsatz: „Auch heute muß die Akademie die Chance haben, sich im Geiste ihrer herausragenden Mitglieder der vergangenen Jahrhunderte, die die Wissenschaft in vieler Hinsicht bereichert und Berliner wissenschaftliches Leben geprägt haben, aus eigener Kraft zu reformieren.“^{1*}

1. Akademie und Staat	153
2. Formen der Mitgliedschaft	158
3. Akademiesitage: Plenarversammlungen, Festsitzungen, Leibniz- und Friedrichstag	159
4. Entwicklung der Klasseneinteilung	160
5. Leitung der Akademie	163
6. Mitglieder (Ordentliche, Korrespondierende, Auswärtige und Ehren-Mitglieder)	163
7. Medaillen, Auszeichnungen, Preise	168
8. Finanzierung (Kalendermonopol, Dotationen, Stiftungen, Staatshaushalt)	169
9. Publikationen: Sitzungsberichte, Jahrbücher	172
10. Wissenschaftliche Einrichtungen, Preisaufgaben	173
11. Akademische Unternehmen und Kommissionen	176
12. Internationale Kontakte und Kooperation	181
13. Umgestaltungen (ab 1957/1963/1968) und Neubeginn	183
14. Anhang: Gesamtdarstellungen, Dokumente und Biographische Indizes zur Geschichte der Berliner Akademie	187

Obwohl es eine beachtliche Zahl von Beiträgen über die Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften in Form von Gesamtdarstellungen und Detailuntersuchungen gibt², läßt sich der Forschungsstand insgesamt nicht als befriedigend bezeichnen. Das gilt insbesondere für die Akademie als Gelehrtenengesellschaft. Das Defizit kann mit den folgenden Ausführungen nicht beseitigt werden, die sich auf die gegenwärtig allein mögliche Information konzentrieren müssen.

Die Berliner Akademie konnte 1700 dank des Einsatzes von Gottfried Wilhelm Leibniz gegründet werden. Sie entstand als zweitälteste deutsche

1 *Vorbemerkung, Inhaltsverzeichnis, Überschriften, Kursivsetzungen, wenige kleine Zusätze [in eckigen Klammern] im Text, Fußnoten und Anhang sind vom Herausgeber hinzugefügt.
2 Siehe die Zusammenstellung im Anhang.

Akademie nach der *Academia Naturae Curiosorum* (1652), der heutigen Leopoldina, in einer Zeit, in der in ganz Europa Akademien ins Leben traten. Als Beispiele seien genannt: *Académie Française* in Paris 1635, *Royal Society* in London 1662, *Académie des Sciences* in Paris 1666, Akademie der Wissenschaften in Petersburg 1724/25, Stockholm 1739, Kopenhagen 1742, Göttingen 1751 und München 1759.

Wie jede wissenschaftliche Einrichtung kennt auch die Berliner Akademie Höhen und Tiefen ihrer Entwicklung. Ihr Ansehen und ihre Stellung im Gefüge der Wissenschaft wurden maßgeblich durch die Leistungen ihrer Mitglieder bestimmt. Jede Auswahl von Namen, und nur um eine solche könnte es sich handeln, müßte im vorliegenden Zusammenhang jedoch willkürlich anmuten. Deshalb wird hier bewußt darauf verzichtet. Unabdingbar zum Verständnis erscheinen jedoch einige Hinweise auf Hauptentwicklungsetappen der Akademie.

1. Akademie und Staat

Nach einer komplizierten Anfangsphase während der ersten Jahrzehnte erlebte die Akademie einen Höhepunkt ihrer Entwicklung nach ihrer Reorganisation in den ersten Jahren der Regierung Friedrichs des Großen nach 1740. Die vom König erstrebte starke Ausrichtung auf die französische Aufklärung, der er sich persönlich engstens verbunden fühlte, erwies sich zunächst als förderlich, in seinen letzten Regierungsjahren als hemmend. Die äußere Form der Französisierung – vom Namen der Akademie bis zur Publikation der wissenschaftlichen Arbeiten in französischer Sprache – entsprach schließlich nicht mehr der deutschen nationalen Wissenschaftsentwicklung, der die Akademie auch in der friderizianischen Zeit verbunden blieb. Nach dem Tode des Königs (1786) trat die bereits schwelende Krise offen zu Tage. Es begann das etwa zwanzigjährige Ringen um die Reorganisation der Akademie als Bestandteil der Akademiebewegung im Umfeld der Französischen Revolution. Vor dem Hintergrund und im Rahmen der 1806 einsetzenden Reformen in Preußen, durch die auch das gesamte Bildungswesen und die Forschungsorganisation umgestaltet wurden, fand die Akademie schließlich 1812 ihren Platz neben der in Berlin 1809 [1810] gegründeten Universität. Akademie und Universität blieben fortan fast 150 Jahre engstens verbunden: Die ganz überwiegende Zahl aller Ordentlichen Mitglieder der Akademie wirkte gleichzeitig als Professoren der Universität, an der diese dank der Autonomie in der Berufungspolitik nicht nur indirekt über die potentiellen Kandidaten für die Ordentliche Mitgliedschaft der Akademie mitentschieden.

Die Leistungen von Akademiemitgliedern sind untrennbarer Bestandteil der sich in den ersten beiden Dritteln des 19. Jahrhunderts in Deutschland durchsetzenden industriellen Revolution und der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft. Das gilt gleichermaßen auf naturwissenschaftlich-medizinischem wie auf geisteswissenschaftlichem Gebiet, wobei die Leistungen der Altertumswissenschaft in dieser Zeit wohl besonderer Hervorhebung bedürfen. In diesen Jahrzehnten wurde zugleich die herausragende Stellung vorbereitet, die die deutsche Wissenschaft in der Welt in den vierzig bis fünfzig Jahren vor dem ersten Weltkrieg einnahm, woran wiederum Akademiemitglieder maßgeblichen Anteil hatten.

Auch nach der Reichseinigung von 1871 blieb die Akademie entsprechend der bundesstaatlichen Verfassung eine Einrichtung des preußischen Staates. Dessen Dominanz im Reich und die Ansiedlung der Akademie in der Reichshauptstadt wirkten sich auf ihre Stellung natürlicherweise aus, haben jedoch zu keinem Zeitpunkt ihre gleichberechtigte Einordnung in den Kreis der deutschen Akademien verändert, wenn man von der Episode und praktisch unwirksam gebliebenen Tatsache absieht, daß in der nationalsozialistischen Zeit ab 1940 der Verbund der deutschen Akademien der Wissenschaften unter der kommissarischen Leitung des Präsidenten der Preußischen Akademie auf ministerielle Anweisung als „Reichsakademie“ firmierte.

Als die bundesstaatlich organisierte Forschung an den Universitäten und Akademien in Deutschland durch weitere Institutionen, beispielsweise 1887 durch die Physikalisch-Technische Reichsanstalt und vor allem 1911 durch die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die auf Reichsebene organisiert waren, ergänzt wurde, ist die Wissenschaftslandschaft in Deutschland verändert worden. Insgesamt sank damit der relative Stellenwert der Akademien und also auch der Berliner. Die im Vorfeld der Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft auch erwogene Verbindung mit der Berliner Akademie mußte nicht nur aus forschungsorganisatorischen Gründen – die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wurde durch die Industrie und den Staat finanziert, also anders als die Akademie – scheitern, sondern auch deshalb, weil die Preußische Akademie keine Reichsinstitution war. Allerdings haben sich, insbesondere in der nationalsozialistischen Zeit, mehrmals Stimmen erhoben, die die Angliederung der Kaiser-Wilhelm-Institute an die Akademie erwogen. Im Zusammenhang mit der Stellung, die der Akademie nach ihrer Wiedereröffnung 1946 als gesamtdeutsche Institution zugeordnet war, konnte an solche Überlegungen angeknüpft und diese für die Errichtung von Instituten bei der Akademie als zusätzliche Begründung herangezogen werden.³

Trotz der Veränderungen, die sich im Gefolge der Revolution von 1918 vollzogen und die aus der eng an die Monarchie gebundenen königlichen Akademie eine Einrichtung des Freistaates Preußen in der deutschen Republik machten, und ungeachtet der Folgen der Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur konnte die Akademie ihre Funktion als international angesehene Wissenschaftsinstitution behaupten. Die Versuche nationalsozialistischer Einflußnahme auf die Akademie waren nach einem gescheiterten Angriff in den Jahren 1933/34 insgesamt wenig erfolgreich, nicht zuletzt, weil es den Machthabern erst 1939, am Vorabend des Krieges, gelang, eine Umgestaltung der Akademie einzuleiten. Dem Zwang zur Trennung von den Mitgliedern und Mitarbeitern, die entsprechend den nationalsozialistischen Gesetzen als Juden galten, konnte sich die Akademie 1938/39 nicht entziehen, nachdem Albert Einstein schon 1933 auf seine Ordentliche Mitgliedschaft in der Akademie verzichtet hatte.⁴

Das Ende des zweiten Weltkrieges traf die Akademie 1945 in ihrer Existenz – materiell, geistig, personell und als preußische Institution.⁵ Die in Berlin anwesenden Ordentlichen Mitglieder versammelten sich dennoch bereits im Juni 1945 und von da an kontinuierlich, um die Wiederbelebung der Akademie zu betreiben. Die von der sowjetischen Besatzungsmacht am 1. Juli 1946, dem 300. Geburtstag von Leibniz, genehmigte Wiedereröffnung als Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin „zum Zwecke der Heranziehung der Wissenschaft zum Aufbau des demokratischen Deutschlands“ – wie es in dem entsprechenden Sowjetbefehl hieß⁶ – wurde mit Sicherheit

- 3 Vgl. jetzt auch Conrad Grau: Die Akademie und neue Organisationsformen der Wissenschaft, in: C. Grau: Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Heidelberg, Berlin, Oxford 1993, S. 205–209; ders.: „...daß die beiden Gesellschaften in Frieden nebeneinander stehen und zusammenarbeiten“. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften und die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in: Dahlemer Archivgespräche, Bd. 1. Hg. von Eckart Henning. Berlin-Dahlem 1996, S. 34–46; Bernhard vom Brocke: Verschenkte Optionen. Die Herausforderung der Preußischen Akademie durch neue Organisationsformen der Forschung um 1900, in: Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften im Kaiserreich. Hg. von Jürgen Kocka unter Mitarbeit von Rainer Hohlfeld und Peter Th. Walther. Berlin 1999, S. 119–147.
- 4 Albert Einstein in Berlin 1813–1933. Teil I: Darstellung und Dokumente, II: Spezialinventar. Berlin 1979 (= Studien zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR 6,7).
- 5 Conrad Grau: Der Akademiegedanke in Berlin nach 1945 aus wissenschaftshistorischer Sicht, in: ZfG 40 (1992) 2, S. 131–149; ders.: Die Berliner und andere deutsche Akademien nach dem Zweiten Weltkrieg. Einleitender Vortrag zum Kolloquium der Leibniz-Sozietät: Die Berliner Akademie in den Jahren 1945 bis 1950, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Bd. 15 (1996) Heft 7/8, S. 5–19.
- 6 Gedruckt in: Werner Hartkopf/Gert Wangermann: Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990. Berlin, Heidelberg, New York 1991, S. 467–472, hier S. 467.

angesichts der gegebenen Situation von allen Verantwortlichen in der Akademie getragen. Die Trennung von nationalsozialistisch belasteten Mitgliedern – insgesamt 12 der noch lebenden Ordentlichen Mitglieder –, die Anerkennung der 1934 erfolgten und damals nicht bestätigten Wahl von Max Volmer sowie die noch 1946 vollzogenen und die späteren Zuwahlen mindestens bis 1949 trugen den Prinzipien der geistig-moralischen demokratischen Erneuerung Rechnung. Auch die bereits 1946 beginnenden Zuordnung von Forschungsinstituten zu einer Akademie, die bewußt als gesamtdeutsche Einrichtung herausgestellt wurde, konnte angesichts der damit möglichen Ausweitung der Forschung, die die Akademie stets betrieben hatte, nur weitgehende Zustimmung finden, zumal die Institute der Verantwortung der Mitglieder in den Klassen zugewiesen wurden.

Demgegenüber wurden die mit der Zentralisierung der Forschung einhergehenden und die mit der in Umrissen erkennbaren Umgestaltung der Akademie im Sinne des sowjetischen Akademiemodells angestrebten Tendenzen, die zudem von den Vertretern der Besatzungsmacht und der sich als bestimmende Partei etablierenden Sozialistischen Einheitspartei mit äußerster Behutsamkeit verfolgt wurden, offensichtlich kaum als Gefahr für die Gelehrtengesellschaft traditioneller Prägung begriffen. Erste Austritte von Mitgliedern, für die das vom Plenum nicht bestätigte Glückwunschtelegramm des Präsidenten zum 70. Geburtstag Stalins 1949 den Anlaß bot, wurden von anderen Mitgliedern nicht als Signale registriert. Die Förderungsmaßnahmen durch die Kulturverordnungen der SBZ und der DDR 1949 und 1950, die die materiellen Bedingungen der Forschung verbesserten und die Stellung der Akademie sowie ihrer Mitglieder aufwerteten, und die weitgehend unpolitisch gehaltene 250-Jahr-Feier 1950 schienen trotz der sich intensivierenden Ost-West-Konfrontation Hoffnungen auf Entwicklungsmöglichkeiten der Akademie im Sinne ihrer Tradition als autonome wissenschaftliche Institution zu bestätigen.

Anfang der fünfziger Jahre waren die Weichen jedoch, wenn auch nicht offen und nur Eingeweihten sichtbar, bereits für einen Weg gestellt, der über die Hauptstationen 1957, 1963 und 1968/69 in die „sozialistische Forschungsakademie“ führte. Parallel dazu verlor die Gelehrtengesellschaft als Gemeinschaft der Mitglieder einerseits zunehmend an Einfluß auf die Gestaltung der Forschung in der Akademie und wurde sie andererseits durch die mit der Parteibürokratie abzustimmende Zuwahlpolitik, bei der in der überwiegenden Zahl der Entscheidungen die politisch-ideologische Begründung als Bedingung für die Wahl teils gleichberechtigt neben, teils vorrangig über die wissenschaftliche Qualifikation des Kandidaten gestellt wurde, in das neue

Akademiekonzept integriert. Das Ergebnis ist die gegenwärtige Krise der Akademie, die deren Einordnung in die entstehende einheitliche deutsche Wissenschaftslandschaft erschwert, sie aber bei kritischer Bestandsaufnahme einschließlich der sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen nicht ausschließt, wenn es gelingt, auch einst Bewährtes der Gelehrten-gesellschaft beim Neubeginn zu nutzen.

Als Gelehrten-gesellschaft wird die jeweils bestehende Gemeinschaft der von der Gründung der Brandenburgischen Sozietät im Jahre 1700 bis zur Gegenwart gewählten Mitglieder der Akademie verstanden. Ihre Gesamtzahl beläuft sich auf annähernd 3 000 Persönlichkeiten, deren Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaft im Einzelnen höchst unterschiedlich gewesen ist.⁷

Die Akademie arbeitet seit ihrer Gründung auf der Grundlage einer „Geschäftsordnung“ (1700: „Generalinstruktion“) und seit 1710 sind die jeweiligen Statuten grundlegend für ihre Tätigkeit. Statuten wurden in den folgenden Jahren beschlossen oder verordnet: 1710, 1744, 1746, 1795, 1809 (nicht bestätigt), 1812, 1838, 1881, 1939, (21.6.1945: Vorläufige Fassung einer Satzung), 1946, 1954, 1963, 1969 und 1984.⁸ Auffällig ist, daß von den insgesamt 13 Statuten, die während fast 300 Jahren in Kraft traten, allein sechs, also fast die Hälfte, auf die 45 Jahre von 1939 bis 1984 entfallen. Solche ständigen Änderungen, wie unterschiedlich gravierend sie im Einzelnen und wie stark sie auch der Schnellebigkeit der Zeit geschuldet sein mögen, konnten einer kontinuierlichen Arbeit wenig förderlich sein.

Die Akademie war bis 1871 eine Institution des souveränen Königreiches Preußen und von 1871 bis 1945 des Bundesstaates [ab 1918 Landes] Preußen des Deutschen Reiches. Seit der Wiedereröffnung 1946 verstand sie sich als gesamtdeutsche Institution, wurde jedoch, ohne daß das bis 1972 formalen Ausdruck fand, bereits seit den fünfziger Jahren zur zentralen Forschungsinstitution der DDR umgewandelt. Die Bezeichnung der Akademie wechselte mehrfach:

1700–1701	Kurfürstlich-Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften
1701–1746	Königlich Preußische Sozietät der Wissenschaften
1746–1786 (1812)	Société Royale des Sciences et Belles-Lettres

7 Siehe zuletzt Werner Hartkopf: Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte – Biographischer Index –. Berlin 1983; ders.: Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700–1990. Berlin 1992. Ferner die früheren Biographischen Indizes im Anhang.

8 Die Generalinstruktion und die Statuten der Akademie von 1700 bis 1984 sind gedruckt in: Hartkopf/Wangemann, Dokumente (wie Anm. 5), S. 53–207.

(1786) 1812–1918	Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften (bis 1901) zu Berlin
1918–1945	Preußische Akademie der Wissenschaften.
1946–1972	Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin
ab 1972	Akademie der Wissenschaften der DDR

2. Formen der Mitgliedschaft

Die Form der Mitgliedschaft war in den einzelnen Zeitabschnitten sehr differenziert. Grundsätzlich lassen sich nach ihrem Status und unabhängig von ihrer wissenschaftlichen Bedeutung zwei Mitgliederkategorien unterscheiden: die ständig in der Akademie wirkenden Mitglieder und diejenigen, die mehr oder weniger konstante Beziehungen zur Akademie unterhielten. Zur Kategorie der ständig in der Akademie mitwirkenden Mitglieder gehörten und gehören:

- die Anwesenden Mitglieder von 1700 bis 1743
- die Ordentlichen Mitglieder von 1744 bis 1812
- die Korrespondierenden Mitglieder (Mitgliedschaft an die Staatsbürgerschaft der DDR gebunden) seit 1968 bis zur Gegenwart.

Zur Kategorie der mit der Akademie verbundenen Mitglieder gehörten und gehören:

- die Abwesenden Mitglieder von 1700 bis 1743
- die Auswärtigen Mitglieder von 1744 bis 1812
- die Korrespondierenden Mitglieder von 1812 bis 1968
- die Auswärtigen Mitglieder von 1812 bis 1925 (letzte Wahl in dieser Kategorie)
- die Auswärtigen Mitglieder (Wissenschaftler, die keine Staatsbürger der DDR sind) von 1968 bis zur Gegenwart (die Ordentliche und Korrespondierende Mitgliedschaft für Nicht-DDR-Bürger, die vor 1968 in die Akademie gewählt wurden, ist 1969 administrativ in eine Auswärtige Mitgliedschaft umgewandelt worden).

Eine Sonderstellung nahmen die von 1812 bis 1943 gewählten Ehrenmitglieder ein.

3. Akademietage: Plenarversammlungen, Festsitzungen, Leibniz- und Friedrichstag

Der traditionelle Akademietag, an dem sich die in Berlin anwesenden Mitglieder versammeln, ist seit 1700 der Donnerstag (außer in der Sommerpau-

se). In den ersten zehn Jahren, vor der Bildung der Klassen, fanden ausschließlich Gesamtversammlungen statt. Die Häufigkeit dieser Zusammenkünfte, die bis in die Gegenwart fortgeführt werden und die ab 1710 im unterschiedlichen Rhythmus mit den Klassensitzungen alternierten, unterlag einem mehrfachen Wechsel. Die Skala reicht von wöchentlichen bis zu monatlichen Zusammenkünften.

Gegenstand der Beratungen in den Gesamtsitzungen und in den Klassen sind wissenschaftliche Vorträge der Mitglieder, die in überwiegender Zahl in den Serienpublikationen der Akademie (seltener an anderer Stelle) veröffentlicht wurden, wenn auch zuweilen mit beachtlicher terminlicher Verspätung. In den Plenarversammlungen und in den Klassen wurden und werden auch Geschäftsprobleme der Akademie einschließlich der Zuwahlen behandelt, wobei nur Ordentliche Mitglieder entscheidungsberechtigt sind.

Seit dem 18. Jahrhundert fanden aus Anlaß des Geburtstages des preußischen Königs Festsitzungen der Akademie statt. Eine detaillierte Regelung fanden diese Veranstaltungen im Statut von 1812. Dementsprechend wurde in Erinnerung an die Gründung und den Gründer der Akademie Anfang Juli oder auch Ende Juni (donnerstags) jeden Jahres der *Leibniztag* durchgeführt. Im Januar jeden Jahres (an dem dem Geburtstag des Königs am 24. Januar nächstgelegenen Donnerstag) wurde in Erinnerung an die Umgestaltung der Akademie durch Friedrich den Großen der *Friedrichstag* begangen.

Beide Veranstaltungen, die bis zum Ende des zweiten Weltkrieges stattfanden, waren wissenschaftspolitische Ereignisse. Auf dem Friedrichstag berichteten die Leiter der Akademischen Kommissionen über die wissenschaftlichen Arbeitsergebnisse der Unternehmen der Akademie, über die an anderer Stelle dieses Textes informiert wird. Ein Ordentliches Mitglied behandelte in einem Vortrag ein meist aktuelles Thema der wissenschaftlichen Forschung. Auf dem Leibniztag wurden die neugewählten Ordentlichen Mitglieder mit ihren wissenschaftlichen Leistungen vorgestellt. Diese wiederum berichteten über ihre geleisteten oder geplanten Untersuchungen. Auf jedem Leibniztag referierte der Vorsitzende Sekretar, ab 1939 der Präsident der Akademie, zu einem mit Leibniz zusammenhängenden Thema, wodurch diese Vorträge als Gesamtheit Bedeutung für die akademische Leibniz-Rezeption besitzen. Der Friedrichs- und der Leibniztag dienten in hohem Maße der Selbstdarstellung der Akademie vor der Öffentlichkeit.

Nach der Wiedereröffnung der Akademie 1946 wurde nur der Leibniztag der Akademie beibehalten (Im Statut von 1946 nicht ausdrücklich genannt, im Statut von 1963 als „Hauptversammlung der Akademie“ bezeichnet). Im

wesentlichen dient er, ungeachtet einiger Veränderungen in Details, der Berichterstattung des Präsidenten der Akademie über die Arbeiten des vergangenen Jahres – zunehmend fast ausschließlich in den Instituten – und der Vorstellung der neuen Akademiemitglieder. Zu einem wissenschaftlich relevanten Thema hält ein Akademiemitglied einen Vortrag.

4. Entwicklung der Klasseneinteilung⁹

Das erste Statut der Akademie aus dem Jahre 1710 sah die Einteilung der Mitglieder in vier Klassen vor, die eigene wissenschaftliche und Geschäftssitzungen durchführten und die in dieser Form bis 1812 bestanden.

- Physikalische Klasse (auch als Medizinische oder Physikalisch-Medizinische Klasse bezeichnet), ab 1746: *Classe de philosophie Expérimentale*
- Mathematische Klasse (*Classe Mathématique*)
- Deutsche Klasse (auch als Philologisch-Germanische oder Historische Klasse bezeichnet); ab 1746: *Classe de Belles-Lettres*
- Kirchlich-Orientalische Klasse (auch als Philologisch-Orientalische Klasse bezeichnet); ab 1746: *Classe de Philosophie Spéculative*.

Jede Klasse wurde von einem Direktor geleitet, der unbefristet – meist auf Lebenszeit – aus dem Kreis der Mitglieder ernannt wurde.

In Vorbereitung auf das 1812 erlassene Statut der Akademie erfolgte 1810 eine Neukonstituierung der Klassen in

- Physikalische Klasse
- Mathematische Klasse
- Philosophische Klasse
- Historisch-Philologische Klasse

Diese nunmehr von Sekretaren geleiteten Klassen bestanden bis 1830. In diesem Jahre erfolgte ihre Vereinigung zu zwei Klassen, die von diesem Zeitpunkt an bis 1939 von jeweils zwei Sekretaren, danach von einem Sekretar geleitet wurden. Sie bestanden bis 1949 als

- Physikalisch-Mathematische Klasse (ab 1939: Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse)
- Philosophisch-Historische Klasse

Die Sekretare wurden auf Lebenszeit gewählt, vorzeitige Rücktritte waren möglich, aber recht selten. Protestcharakter trugen die Rücktritte des Sekre-

9 Mit den Namen und Amtsdaten der Direktoren/Sekretare/Vorsitzenden gedruckt zuletzt (wie Anm. 6) in: W. Hartkopf, 1983, S. 452–459; ders., 1992, S. 414–420.

tars Friedrich von Raumer (1847 wegen der Angriffe auf ihn nach seiner Kritik der Politik des Königs Friedrich Wilhelm IV.) und der Sekretare Max Planck, Hans Stille und Heinrich Lüders 1938 im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Umgestaltung der Akademie.

Im Jahre 1949 erfolgte die Einteilung der Mitglieder in sechs Klassen, denen jeweils ein Sekretar vorstand und die nur bis 1954 bestanden:

- Klasse für Mathematik und allgemeine Naturwissenschaften
- Klasse für medizinische Wissenschaften
- Klasse für landwirtschaftliche Wissenschaften (bis 1951, als die „Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften“ gegründet wurde)
- Klasse für technische Wissenschaften
- Klasse für Sprache, Literatur und Kunst
- Klasse für Gesellschaftswissenschaften

Eine Neueinteilung in fünf Klassen wurde 1954 vorgenommen, wobei wiederum jeweils ein Sekretar gewählt wurde. Diese fünf bzw. ab 1957: sechs Klassen bestanden bis 1968:

- Klasse für Mathematik, Physik und Technik
- Klasse für Chemie, Geologie und Biologie
- Klasse für Medizin
- Klasse für Sprache, Literatur und Kunst
- Klasse Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften
- Klasse für Bergbau, Hüttenwesen und Montangeologie (1957 gebildet).

Lediglich von 1969 bis 1972 bestanden für unterschiedlich lange Zeiträume elf Klassen, die von Vorsitzenden geleitet wurden, unter folgenden Bezeichnungen:

- Klasse „Physik in Naturwissenschaft und Technik“
- Klasse „Mathematik im System der Wissenschaften“
- Klasse „Stoff und Stoffwandlung“
- Klasse „Biologische Prozeßsteuerung“
- Klasse „Grundlagen der Humanbiologie“
- Klasse „Grundlagen der Werkstoffe und ihrer Anwendung“
- Klasse „Optimale Gestaltung der Umweltbedingungen“ („Mensch-Umwelt“)
- Klasse „Kybernetische Aspekte des Arbeitsprozesses, biologischer und gesellschaftlicher Kommunikationssysteme“
- Klasse „Erbe und Gegenwart“ („Der Zusammenhang von national- und literaturgeschichtlicher Entwicklung auf ideologischem und literarischem

Gebiet“)

- Klasse „Sprachwissenschaft und Sprache der Wissenschaft“
- Klasse „Gesetzmäßigkeiten der entwickelten sozialistischen Gesellschaft“

Im Jahre 1973 wurde eine Neueinteilung in sechs Klassen vorgenommen, die von Vorsitzenden geleitet wurden:

- Klasse Mathematik
- Klasse Physik
- Klasse Chemie
- Klasse Biowissenschaften
- Klasse Medizin
- Klasse Werkstofforschung, ab 1981: Werkstoffwissenschaften
- Klasse Umweltschutz und Umweltgestaltung (bis 1981)
- Klasse Philosophie, Ökonomie, Geschichte, Staats- und Rechtswissenschaften (Gesellschaftswissenschaften I)
- Klasse Literatur-, Sprach-, Geschichts- und Kunstwissenschaften (Gesellschaftswissenschaften II)

Danach wurden gebildet:

- Klasse Geo- und Kosmoswissenschaften (1981)
- Klasse Informatik, Kybernetik und Automatisierung (1984)
- Klasse Technikwissenschaften (1989)

In dieser Form bestehen die Klassen bis in die Gegenwart. Ihre Direktoren, Sekretare und Vorsitzenden waren oder sind stets Akademiemitglieder. Die mit der Bildung der Klassen der Akademie beginnende Publikation von Vorträgen der Mitglieder wird bis in die Gegenwart fortgesetzt.

5. Leitung der Akademie¹⁰

(Präsidenten, Vizepräsidenten, Sekretare, Direktoren, Protektoren und Kuratoren)

Die Leitung der Akademie übte von 1700 bis 1759 ein Präsident aus. Dieses Präsidentenamt wurde erst 1939 wieder eingeführt. Protektoren der Akademie waren 1700/01 der Brandenburgische Kurfürst sowie von 1701 bis 1713 und von 1746 bis 1918 die jeweiligen Könige in (von) Preußen. König Friedrich Wilhelm I. übernahm dieses Amt nicht, das von 1713 bis 1743 preußische Minister ausübten. König Friedrich II. der Große betrachtete sich seit

¹⁰ Listen der Namen mit Amtsjahren bringt (wie Anm. 6) W. Hartkopf, 1983, S. 452–461; ders., 1992, S. 412–422.

1764 als Präsident der Akademie. Von 1744 bis 1795 waren preußische Minister Kuratoren der Akademie. Von 1700 bis 1810 hatte die Akademie einen Beständigen Sekretar. Von 1710 bis 1745 hatte die Akademie zunächst jährlich wechselnde, dann ständige Vizepräsidenten. Das Amt eines Vizepräsidenten wurde 1939 erneut eingerichtet, seit 1951 wurde deren Zahl mehrfach erhöht. 1939 wurde das Amt eines Direktors bei der Akademie eingeführt, das auch bei der Wiedereröffnung 1946 beibehalten wurde. 1957 wurde es durch das Amt des Generalsekretärs ersetzt.

Ab 1812, als im Zuge der preußischen Reformen die Neugestaltung der Akademie erfolgte, und bis 1939 waren die vier Sekretare, die im Wechsel Vorsitzenden Sekretare der Gesamtakademie und der Klassen waren, das kollektive Leitungsorgan der Akademie, da diese keinen Präsidenten hatte.

6. Mitglieder

(Ordentliche, Korrespondierende, Auswärtige und Ehren-Mitglieder)

Mitglied der Akademie wurde man auf Vorschlag des Präsidenten, anderer Mitglieder der Akademie, der Kuratoren oder – in der früheren Zeit – auch auf eigenen Antrag. Bis 1812 haben die preußischen Könige als Protektoren zuweilen direkt Einfluß auf die Bestimmung von Mitgliedern genommen. Das Statut von 1812 garantierte das Zuwahlrecht der Akademiemitglieder, so daß ausschließlich wissenschaftliche Kriterien bei der ganz überwiegenden Mehrheit aller Wahlen ausschlaggebend waren.¹¹ Erst mit dem Statut von 1969 erhielten außerakademische Einrichtungen (Mitglieder des Ministerrates und des Präsidiums des Forschungsrates der DDR) ausdrücklich das Vorschlagsrecht für Mitglieder der Akademie.

Die Zahl der Ordentlichen Mitglieder, deren Aufnahme in die Akademie stets der Bestätigung durch die vorgesetzte Behörde (König, Ministerium, Ministerrat der DDR) bedurfte, wurde erstmalig 1798 auf 28 festgelegt, wobei die Möglichkeit der Zuwahl Außerordentlicher Mitglieder gegeben war,

11 Physiker über Physiker. Wahlvorschläge zur Aufnahme von Physikern in die Berliner Akademie 1870–1929. Bearb. von Christa Kirsten und Hans-Günther Körber. Berlin 1975; Physiker über Physiker II. Antrittsreden, Erwidern bei der Aufnahme von Physikern in die Berliner Akademie, Gedächtnisreden 1870–1929. Bearb. von dens. Berlin 1979; Die Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie. Wahlvorschläge zur Aufnahme von Mitgliedern ... (1799–1932). Hg. von Christa Kirsten. Bearb. von Herta Battré und Ilse Neßler. Berlin 1985; Chemiker über Chemiker. Wahlvorschläge zur Aufnahme in die Berliner Akademie 1822–1925. Bearb. von Anneliese Greiner. Berlin 1986 (Studien zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Hg. vom Präsidenten der AdW, Bde. 1; 8; 5; 12).

die beim Freiwerden von Stellen zu Ordentlichen Mitgliedern aufrückten. Die 1828 bestätigte und 1830 vollzogene Zusammenlegung der vier Klassen zu zwei Klassen führte nach ihrer endgültigen Festsetzung durch das Statut von 1838 zu weiteren Veränderungen:

- die Zahl der Ordentlichen Mitglieder wurde auf 25 in jeder Klasse, also auf 50 insgesamt, fixiert
- jede Klasse durfte 16 Auswärtige Mitglieder, insgesamt also 32, aufnehmen (zuvor war ab 1812 die Aufnahme von 24 Auswärtigen Mitgliedern möglich, jeweils acht in der Mathematischen und der Physikalischen Klasse, jeweils vier in der Philosophischen und Historisch-Philologischen Klasse)
- in jede Klasse konnten 100 Korrespondierende Mitglieder aufgenommen werden, deren Wahl keiner Bestätigung bedurfte
- Die Zahl der Ehrenmitglieder war nicht begrenzt.

Die mögliche Zahl der Ordentlichen Mitglieder entwickelte sich von 1838 bis 1949¹²:

- 1838: 50 Mitglieder (25 je Klasse)
- 1881: 54 Mitglieder (27 je Klasse)
- 1900: 60 Mitglieder (30 je Klasse)
- 1906: 64 Mitglieder (32 je Klasse)
- 1911: 67 Mitglieder (35 in der Physikalisch-Mathematischen und 32 in der Philosophisch-Historischen Klasse)
- 1913: 70 Mitglieder (35 je Klasse)
- 1935: 76 Mitglieder (38 je Klasse)
- 1949: 120 Mitglieder (unparitätisch in sechs Klassen)

Nach der Verschmelzung der vier zu zwei Klassen wurden die Stellen der Ordentlichen und der Korrespondierenden Mitglieder auf Fachstellen aufgeteilt und damit einerseits der Wissenschaftsentwicklung und andererseits dem Bedürfnis nach Ausgewogenheit der Disziplinen innerhalb der Akademie Rechnung getragen:

12 Vgl. Conrad Grau: Mitgliederpolitik der Akademie (1900–1917), in: Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus. Teil 1: Von den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Berlin 1975, S. 107–154, 220–251; Wolfgang Schlicker: Die Mitglieder der Akademie, ebd. Teil 2: 1917–1933. Berlin 1975, S. 131–176, 227–275; Conrad Grau: Die Zuwahl neuer Mitglieder. Das Wirken der Ordentlichen Mitglieder im Plenum und in den Klassen, ebd. Teil 3: 1933–1945. Berlin 1979, S. 148–278.

	OM	KM
Chemie	2	12
Physik	2	12
Botanik	2	12
Zoologie	2	12
Mineralogie und Geognosie	2	12
Anatomie	2	12
frühere Mathematische Klasse	6	28
Freie Stellen	7	–
Philosophie u. Geschichte d. Philosophie	3	8
Alte klassische Literatur	4	25
Geschichte	3	20 (einschl. Geographie)
Deutsche Philologie	1	12 (einschl. andere europ. Philologien)
Kunst und Archäologie	2	10
Orientalische Literatur	2	20 (einschl. vergleichende Sprachwiss.)
Politik und Statistik	1	5 (einschl. Rechts- u. Staatswiss.)
Freie Stellen	9	–

Die Erhöhung der Zahl der Ordentlichen Mitglieder führte ab 1884 zu Veränderungen in den Fachstellen. Die beiden neuen Stellen der Physikalisch-Mathematischen Klasse wurden den Freien Stellen zugeschlagen. In der Philosophisch-Historischen Klasse erfolgte eine grundlegende Neuverteilung bei gleichzeitiger Umbenennung der Fächer (in Klammern die frühere Zahl):

Philosophie	2	(3)
Klassische Philologie	4	(4)
Geschichte	3	(3)
Deutsche und andere neuere Philologie	3	(1)
Kunstwissenschaft	2	(2)
Orientalische Philologie	3	(2)
Staats- und Rechtswissenschaft	1	(1)
Freie Stellen	2	(2)

Die sechs neuen Stellen für Ordentliche Mitglieder wurden 1900 paritätisch vorzugsweise für Vertreter der Technik und der deutschen Sprachforschung reserviert. Der Begriff „Geognosie“ in der Fachstellenbezeichnung wurde in „Geologie“ umgewandelt. Im Jahre 1906 wurden jeweils zwei zusätzliche Stellen in jeder Klasse „zum Ersatz von Mitgliedern, die an der Teilnahme an

den akademischen Geschäften dauernd behindert sind, und zur Anfügung noch nicht vertretener Fächer“ geschaffen.

Die drei zusätzlichen Stellen in der Physikalisch-Mathematischen Klasse aus dem Jahre 1911 waren für Leiter der Institute der in diesem Jahr gegründeten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V., der heutigen Max-Planck-Gesellschaft, geschaffen worden. Zwecks Herstellung der paritätischen Mitgliederzahl in beiden Klassen wurden 1913 in der Philosophisch-Historischen Klasse drei neue Stellen eingerichtet, vorzugsweise für Vertreter der historischen und staatswissenschaftlichen Fächer.

Im Jahre 1936 wurden für jede Klasse vorübergehend fünf „künftig wegfällende“ Stellen für Ordentliche Mitglieder geschaffen, auf die Wissenschaftler berufen werden sollten zum Ersatz für Ordentliche Mitglieder, die das sechzigste Lebensjahr überschritten hatten. Diese wurden unter Wahrung ihrer Rechte von ihren Pflichten als Ordentliche Mitglieder entbunden. Nach dem Statut von 1939 durften von den jeweils 38 Ordentlichen Mitgliedern in jeder Klasse jeweils bis zu zwölf Auswärtige Ordentliche Mitglieder sein.

Ebenso wie bei den Ordentlichen Mitgliedern spiegelte sich auch bei den Fachstellenveränderungen der Korrespondierenden Mitglieder Prozesse der Wissenschaftsentwicklung bedingt wider, wie die Zahlen der jeweiligen Fachstellen für Korrespondierende Mitglieder zeigen:

	1901	(vorher)	1923
Chemie	10	(12)	10
Physik	10	(12)	16
Botanik	10	(12)	10
Zoologie	10	(12)	10
Anatomie	10	(12)	10
Mineralogie	10	(12)	10
Mathematik	10		10
Astronomie	10	(28)	7
Geographie und Geophysik	10		10
Technik	10		7
Philosophie und deren Geschichte	8	(8)	7
Alte klassische Literatur	24	(25)	22
Geschichte/Geographie	19	(20)	17
Deutsche u. andere neue Philologie	11	(12)	10
Kunst und Archäologie	9	(10)	8
Orientalische Literatur	19	(20)	17
Politik und Statistik	10	(5)	9
Freie Stellen	–	–	10

Die Zahl der möglichen Korrespondierenden Mitglieder betrug auch nach dem Statut von 1939 jeweils 100 für jede Klasse, doch durften unter den insgesamt 200 Korrespondierenden Mitgliedern nur 50 Ausländer sein. Bis 1945 bedurfte von nun an auch die Wahl Korrespondierender Mitglieder der Bestätigung durch das Ministerium. Die Zahl der Ehrenmitglieder wurde auf zehn begrenzt, unter denen nur in Ausnahmefällen Ausländer sein durften.

Die Zuwahlen Ordentlicher und Korrespondierender Mitglieder erfolgten ab 1946 maßgeblich mit dem Ziel, dem gesamtdeutschen Anspruch der als Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin wiedereröffneten Preußischen Akademie gerecht zu werden und den vorgegebenen Mitgliederzahlen einschließlich der 1949 zusätzlich geschaffenen Stellen nahezukommen. Damit wurde die örtliche Bindung der Ordentlichen Mitgliedschaft an Berlin, die bereits seit 1939 eingeschränkt war, weiter zurückgedrängt. Das bedeutete de facto die Tendenz der Herausbildung einer Stufenfolge in der Korrespondierenden und Ordentlichen Mitgliedschaft, die aber tatsächlich erst im Statut von 1939 festgeschrieben wurde. In den fünfziger Jahren setzte die verstärkte Einbindung der Zuwahlpolitik in die zunehmend von der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands dominierte Gestaltung der Akademiepolitik ein. Sie mündete im Statut von 1969 in die Festlegung, daß nur Bürger der DDR Ordentliche oder Korrespondierende Mitglieder sein konnten, somit gleichzeitig eine Rangfolge durchgesetzt wurde.

Die Zahl der Mitglieder war in den jeweiligen Statuten ab 1946 nur teilweise festgelegt, wobei diese Zahlen nur für die Mitglieder unterhalb einer bestimmten Altersgrenze (Männer 65 Jahre, Frauen 60 Jahre) galten.

	OM	KM	EM	AM
1946	keine Angaben			–
1954	bis 120	keine Angaben		–
1963	bis 90	keine Angaben		–
1969	bis 90	keine Angabe	abgeschafft	eingeführt, keine Angabe
1984	bis 90	bis 100	abgeschafft	keine Angabe

Eine Fachstellenbindung im Sinne früherer Regelungen wurde nicht beibehalten. Bereits das Abgehen von den beiden Klassen mit ihrer paritätischen Mitgliederzahl im Jahre 1949 bewirkte das künftig noch wachsende quantitative Übergewicht der Mitglieder aus dem mathematisch-naturwissenschaftlich-medizinisch-technischen Bereich gegenüber dem geisteswissenschaftlichen, das bis in die Gegenwart besteht und inhaltlich durch die Wissenschaftsentwicklung gerechtfertigt ist.

1963 wurde der Status „Gäste der Klassen (Hospitanten)“ als eine Art Vorstufe der Mitgliedschaft eingeführt, wozu „insbesondere jüngere geeignete Persönlichkeiten für die Dauer eines Jahres jeweils vom Leibniz-Tage an gerechnet“ mehrfach berufen werden konnten. Diese bis 1969 geltende Regelung kann als Versuch angesehen werden, im Interesse einer forcierten Umgestaltung der Akademie auf der Mitgliederebene im Sinne der offiziellen DDR-Wissenschaftspolitik zu wirken.

Nachdem durch das Statut von 1969 für die gewählten Ordentlichen und Korrespondierenden Mitglieder die „Bestätigung durch den Vorsitzenden des Ministerrats“ der DDR zum ersten Mal ausdrücklich formuliert wurde, ist diese Bestimmung 1984 auf alle Mitglieder ausgedehnt worden, also auch auf die Auswärtigen Mitglieder.¹³

7. Medaillen, Auszeichnungen, Preise¹⁴

Neben der Wahl zum Mitglied hat die Akademie seit 1892 die Möglichkeit, wissenschaftliche Leistungen durch Medaillen zu würdigen.

Von 1892 bis 1919 verlieh die Akademie an bedeutende Naturwissenschaftler die Helmholtz-Medaille, die aus Mitteln finanziert wurde, die anlässlich des 70. Geburtstages des Akademiemitglieds Hermann von Helmholtz von Freunden und Förderern des Wissenschaftlers gestiftet worden waren.

Im Jahre 1912 stiftete der Astronom der Akademie, Akademiemitglied Arthur Auwers, die nach dem englischen Astronomen des 18. Jahrhunderts und seit 1746 Auswärtiges Mitglied der Berliner Akademie, James Bradley, benannte Medaille. Sie wurde nur 1918 und 1941 verliehen.

Ab 1907 und bis 1944 verlieh die Akademie jährlich in Gold und Silber an mehrere Persönlichkeiten die Leibniz-Medaille.¹⁵ Vorgeschlagen werden konnten Personen, die sich durch die Förderung der Wissenschaft oder durch außerhalb der eigentlichen beruflichen Arbeit erbrachte wissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet hatten.

An diese Praxis der Gelehrtengesellschaft hat die Akademie sieben Jahre nach ihrer Wiedereröffnung angeknüpft. Im Jahre 1953 wurde die Möglich-

13 Statuten von 1969 und 1984, in Hartkopf/Wangermann (wie Anm. 5), S. 177–190 und 190–207.

14 Listen der Auszeichnungen und Ausgezeichneten zuletzt bei (wie Anm.6) W. Hartkopf, 1983, S. 462–482; ders., 1992, S. 423–462.

15 Conrad Grau: Die Stiftung der Leibniz-Medaille der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und ihre erste Verleihung im Jahre 1907, in: ZfG 40 (1992) 3, S. 269–280.

keit zur Auszeichnung mit der Leibniz-Medaille wieder eingeführt. Auszeichnungsberechtigt sind auch Leistungen im Rahmen der beruflichen Tätigkeit. Seit 1959 wird auch die Helmholtz-Medaille wieder verliehen.

Seit 1956 verleiht die Akademie unregelmäßig, in der Regel aber alle drei Jahre, den Friedrich-Engels-Preis für Arbeiten auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften.

Im Jahre 1980 stiftete die Akademie die Ehrenspange¹⁶ und insgesamt neun fachlich gebundene und fast ausschließlich nach früheren Akademie-mitgliedern benannte Medaillen, die jährlich an Mitarbeiter der Akademie verliehen werden können¹⁷ [Johannes-Stroux-Medaille, Georg-Wilhelm-Friedrich-Hegel-Medaille, Werner-Krauss-Medaille, Max-von-Laue-Medaille, Jacobus-Henricus-van 't-Hoff-Medaille, Leonhard-Euler-Medaille, Franz-Carl-Achard-Medaille, Walter-Friedrich-Medaille, Robert-Koch-Medaille, später kam hinzu die Alexander-von-Humboldt-Medaille].

8. Finanzierung

(Kalendermonopol, Dotationen, Stiftungen, Staatshaushalt)

Die Mittel für ihre Tätigkeit mußte sich die Sozietät während ihres ersten Jahrhunderts selbst erarbeiten. Dadurch unterschied sie sich von den zeitgenössischen Akademien, die entweder staatsfinanziert waren oder deren finanzielle Mittel durch die Mitglieder oder auch durch private Förderer aufgebracht werden mußten. Der brandenburgische, dann ab 1701 der preußische Staat half der Sozietät, indem er ihr Privilegien gewährte, so beispielsweise für die Anlage von Maulbeerplantagen für die Seidenraupenzucht. Das allein einträgliche Privileg war im 18. Jahrhundert allerdings das für die Herausgabe von Kalendern, die mit unterschiedlichem Inhalt, z. B. als astronomische, Haushaltungs-, historische, genealogische, regionale usw. herausgebracht wurden. Bei Androhung hoher Strafen durften in Preußen allein die von der Akademie erarbeiteten oder gegen Gebühr genehmigten Kalender verkauft werden. Die territoriale Ausdehnung Preußens, insbesondere durch den Gewinn Schlesiens, wirkte sich in dieser Richtung positiv für die Akademie aus.

16 Sie wurde vom Plenum der Akademie am 7. Dezember 1989 folgenden Mitgliedern der ehemaligen „Partei- und Staatsführung der DDR“ aberkannt: Erich Honecker (verliehen 1981), Kurt Hager (1981), Willi Stoph (1984), Günther Mittag (1986). Siehe W. Hartkopf, 1992 (wie Anm. 6), S. 447.

17 So an Conrad Grau 1977 die Leibniz-Medaille in Silber und 1988 (für seine Arbeiten zur Wissenschafts- und Kulturgeschichte) die Werner-Krauss-Medaille.

Aus der Rolle der Kalender bei der Wissenschaftsfinanzierung resultierte nicht zuletzt der hohe Stellenwert des Observatoriums der Akademie, an dem die erforderlichen astronomischen Berechnungen durchgeführt wurden. Diese Form der Wissenschaftsfinanzierung schloß nicht aus, daß die Könige, wenn sie es für richtig hielten und die Staatskasse es hergab, ebenfalls Mittel zur Verfügung stellten.

Mit dem Aufbau der modernen Staatsverwaltung im Umfeld der preußischen Reformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts änderte sich die Stellung der Akademie auch insofern, als sie in die Haushaltsfinanzierung Preußens einbezogen wurde. Zuständig waren zunächst die Wissenschaftsbehörde im Innenministerium und ab 1817 das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, das in diesem Jahre geschaffen wurde. Dieses preußische Kultusministerium war bis 1945, zuletzt ab 1934 als Reichs- und Preußisches Ministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung, die vorgesetzte Behörde der Akademie. Deren Mittel flossen, zumindest nach Ansicht der betroffenen Akademiemitglieder, sicher nicht reichlich genug, ermöglichten jedoch in Verbindung mit anderen Einnahmen eine verhältnismäßig umfangreiche Arbeit der Gelehrtenengesellschaft und von deren Unternehmen, über die noch zu berichten ist.

Fördernd wirkten sich in Einzelfällen einmalige Zuwendungen an die Akademie (Dotationen) für bestimmte Vorhaben aus, die vom Herrscher und von Einzelpersonen aus Staat und Wirtschaft zur Verfügung gestellt wurden.

Als maßgebliche Form der Forschungsförderung haben sich, wenn auch nicht in dem Maße wie in anderen Bereichen, auch an der Akademie bis 1939 Stiftungen erwiesen, und zwar beginnend etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bei allen Unterschieden zwischen den einzelnen Stiftungen¹⁸ war das Förderungsprinzip relativ einheitlich: Von einer einmalig der Akademie überwiesenen Geldsumme durften die Zinsen für Forschungen verwendet werden. Die Arbeit jeder Stiftung war durch ein Statut geregelt, das den Einsatz der Mittel, die der Stifter beeinflussen konnte, für bestimmte Forschungsthemen festlegt.

Als die beiden Hauptformen der Stiftungen an der Akademie, insgesamt etwa 50, lassen sich unterscheiden:

- Ein Mitglied der Akademie überwies eigene oder ihm von dritter Seite zur Verfügung gestellte Mittel an die Akademie mit der Maßgabe, die Zinsen

18 „Statuten der bei der Akademie errichteten Stiftungen von 1860 bis 1923“ und „Dokumente zu den mit der Akademie in Verbindung stehenden Stiftungen und Institutionen von 1863 bis 1905“ sind gedruckt in: Hartkopf/Wangermann (wie Anm. 5), S. 323–433.

für die Durchführung ihn interessierender Forschungen zu verwenden oder sie in anderer Weise für die Förderung der Wissenschaft einzusetzen.

- An der Wissenschaft interessierte Persönlichkeiten aus Staat, Gesellschaft und Wirtschaft veranlaßten die Bereitstellung von Mitteln für die Akademie, deren Zinsen für Forschungsarbeiten, oft themengebunden, benutzt werden konnten.

Eine neue Situation für die Akademie entstand nach dem ersten Weltkrieg, als die Inflation die Stiftungsmittel entwertete und verschiedene Forschungsprojekte mindestens zeitweise gefährdet waren oder sogar eingestellt werden mußten. Akademiemitglieder waren daher maßgeblich an der Gründung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, der heutigen Deutschen Forschungsgemeinschaft, beteiligt, um die Forschungsfinanzierung zu fördern.¹⁹

Die ausschließliche Finanzierung der Akademie aus dem Staatshaushalt wurde erst nach 1946 erforderlich, als Stiftungsmittel nicht mehr oder auf Grund der Geldentwertung und der gesellschaftlichen Veränderungen im Osten Deutschlands nur noch in wenigen Ausnahmefällen zur Verfügung standen und private Wissenschaftsförderung unmöglich war. Die Versuche zur Forschungsfinanzierung der Akademie durch Kombinate und Betriebe der DDR betrafen nicht mehr die Gelehrtengesellschaft, sondern bestimmte Institute der Akademie.

Von 1812 bis 1945 entschieden die Ordentlichen Akademiemitglieder eigenverantwortlich über die Verwendung der Mittel, die der Gelehrtengesellschaft aus verschiedenen Quellen, also aus dem Haushalt des Staates, aus Dotationen und aus Stiftungen zur Verfügung standen. Neben den Mitgliedern der Stiftungskuratorien, überwiegend Ordentliche Mitglieder, waren das in erster Linie die Ordentlichen Mitglieder in drei Geldverwendungsausschüssen der Gesamtakademie und der beiden Klassen. Die Wahlen in diese Gremien bestimmten also letztendlich darüber, welche Themen im welchem Umfang bearbeitet wurden. Die Tätigkeit der Mitglieder in den Geldverwendungsausschüssen erforderte wissenschaftliche Kreativität und ausgeprägtes Verständnis für die Erfordernisse der Forschung, gewährte aber zugleich Einfluß von zuweilen wissenschaftsstrategischer Bedeutung.

19 Wolfgang Schlicker: Konzeptionen und Aktionen bürgerlicher deutscher Wissenschaftler. Zum gesellschaftlichen Stellenwert der Forschung nach 1918 und zur Gründung der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft, in: ZfG 31 (1983), S. 881–895; Kurt Zierold: Forschungsförderung in drei Epochen. Deutsche Forschungsgemeinschaft. Geschichte, Arbeitsweise, Kommentar. Wiesbaden 1968.

9. Publikationen: Sitzungsberichte, Jahrbücher

In der Gesamtversammlung oder dem Plenum und in den Klassen der Gelehrten-gesellschaft vollzog sich ein wichtiger Teil der wissenschaftlichen Arbeit der Akademiemitglieder, deren Hauptform der Vortrag von Forschungsergebnissen war. Der überwiegende Teil dieser Abhandlungen wurde ab 1710 bis in die Gegenwart in Serienpublikationen der Akademie veröffentlicht.²⁰ Diese enthalten bis 1939 zugleich die Ergebnisse der Geschäftssitzungen, soweit sie für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Im Einzelnen wurden folgende Reihen vorgelegt.

- *Miscellanea Berolinensia ad incrementum scientiarum, ex scriptis Societatis Regiae Scientiarum exhibitis edita.* 1710–1743 (7 Bände)
- *Histoire de l'Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres.* Année 1745–1769
- *Nouveaux Mémoires de l'Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres.* Année 1770–1786. Avec l'histoire pour les mêmes années
- *Mémoires de l'Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres depuis l'avènement de Frédéric Guillaume III au trône.* 1786–1797. Avec l'histoire pour les même temps
- *Mémoires de l'Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres depuis l'avènement de Frédéric Guillaume II au trône.* 1798–1804. Avec l'histoire pour les même temps
- Sammlung der deutschen Abhandlungen, welche in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelesen worden in den Jahren 1788 bis 1803
- Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1804–1944 (ab 1907 nach Klassen unterteilt)
- Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1836–1855
- Monatsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1856–1881
- Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1882–1938 (ab 1899 nach Klassen unterteilt)
- Jahrbuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1939–1943
- Vorträge und Schriften. 1940–1945 (22 Hefte)

²⁰ Gesamtregister der Abhandlungen, Sitzungsberichte, Jahrbücher, Vorträge und Schriften der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1900–1945. Hg. von der Hauptbibliothek der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin 1966.

Nach der Wiedereröffnung der Akademie 1946 wurden die Serienpublikationen wissenschaftlicher Ergebnisse der Plenar- und Klassensitzungen fortgesetzt:

- Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, bzw. der Akademie der Wissenschaften der DDR. Seit 1945 (bis 1970 unterteilt in die drei Reihen: Mathematik – Naturwissenschaften – Technik; Gesellschaftswissenschaften; Veröffentlichungen der wissenschaftlichen Räte)
- Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, bzw. der Akademie der Wissenschaften der DDR. Seit 1945 (bis 1969 unterteilt nach den jeweiligen Klassen, ab 1975 unterteilt in die zwei Reihen: Mathematik – Naturwissenschaften – Technik; Gesellschaftswissenschaften)

Die Herausgabe des Jahrbuchs wurde 1950 mit der Berichterstattung für die Jahre 1946 bis 1949 wieder aufgenommen. Weitere Bände erschienen 1951 (für die Jahre 1950/51) und 1955 (für die Jahre 1952 bis 1953). Ab 1956 wurde jeweils über die Tätigkeit eines Jahres informiert; lediglich 1973 über die Jahre 1971/72. Beginnend mit den fünfziger Jahren nimmt neben der Tätigkeit des Plenums und der Klassen die Berichterstattung über die Arbeit der Institute und Einrichtungen der Akademie zunehmend den ganz überwiegenden Raum in den Jahrbüchern ein; eine Ausnahme bilden nur die Jahrbücher 1969 und 1970, in denen im Zusammenhang mit der grundlegenden Umgestaltung der Akademie über deren wissenschaftliche Arbeiten überhaupt nicht berichtet wurde.

10. Wissenschaftliche Einrichtungen, Preisaufgaben

Das Wirken der Akademiemitglieder fand seit der Gründung der Sozietät im Jahre 1700 bis zur Eröffnung der Berliner Universität im Jahre 1810 seinen Niederschlag in wissenschaftlichen Einrichtungen, die der Akademie angegliedert waren. Die älteste Einrichtung war die gleichzeitig mit der Sozietät gegründete *Sternwarte*, die 1709 ihre Tätigkeit in einem eigenen Gebäude aufnahm. Da die Akademie durch die Herausgabe verschiedener Arten von Kalendern, für die ihr das Privileg in Preußen erteilt war, ihre finanziellen Mittel selbst erarbeiten mußte, kam dem Observatorium besondere Bedeutung zu. 1713 wurde an der Sozietät das *Theatrum Anatomicum* gegründet, aus dem 1724 das *Collegium Medico-Chirurgicum* hervorging, für das das 1710 als „Pesthaus“ und ab 1727 als *Charité* bezeichnete Krankenhaus die praktische Ausbildungsstätte war. Es handelte sich um die erste naturwissen-

schaftlich-medizinische Ausbildungsstätte in Berlin und eine Vorgängerinstitution der späteren Medizinischen Fakultät der Universität. Die Kosten für den Unterhalt des Kollegiums wurden der Sozietät auferlegt. Der bestehende *Botanische Garten* in Berlin wurde der Sozietät 1718 angegliedert. Weitere Einrichtungen wurden im 18. Jahrhundert an der Akademie geschaffen. Besonderer Erwähnung bedarf das von Anfang an bestehende und 1765 institutionalisierte *Archiv der Akademie*, das heute Zentrales Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR ist. Es enthält, beginnend mit der Gründung der Sozietät, alle Dokumente zur Geschichte der Akademie bis in die Gegenwart, soweit sie erhalten sind und als aufbewahrungswürdig eingestuft wurden. Ohne die Benutzung dieser Bestände können die Geschichte der Akademie, aber auch die Geschichte der Wissenschaft nicht erforscht werden.

Mit dem Statut von 1746²¹ übernahm die Gelehrtenengesellschaft nach dem Vorbild anderer Akademien die Regelung, Preisaufgaben zu stellen, an deren Lösung sich alle interessierten Persönlichkeiten beteiligen konnten. Die eingereichten Arbeiten wurden von den Akademiemitgliedern begutachtet und die besten erhielten Preise der Akademie. Obwohl Preisaufgaben bis ins 20. Jahrhundert gestellt wurden, hatten sie ihre größte Bedeutung im 18. Jahrhundert. Die zur Debatte gestellten Probleme lassen Rückschlüsse auf den Anteil der Akademie am Wissenschaftsprozeß zu und erweisen in vielen Fällen, daß sie dringend zu lösenden Fragen auf der Spur war. Aufgeworfen wurden vor allem philosophische, historische, mathematische, naturwissenschaftliche, landwirtschaftliche und die Gewerbe betreffende Probleme, die besonders im 18. Jahrhundert in der Regel ein beachtliches Echo fanden und das Ansehen der Akademie förderten.²² An der Beantwortung der Fragen, die anonym erfolgen mußte, beteiligten sich vielfach Gelehrte, die bereits einen Ruf hatten oder sich in der Folgezeit erwarben, manchmal sogar dank ihrer Beteiligung an den Preisfragen der Akademie. Unter den Preisgebern waren mehrere vorher oder danach in die Akademie aufgenommene Mitglieder.

In dem von 1807 bis 1809 [auf der Grundlage eines Entwurfs Alexander von Humboldts] ausgearbeiteten und vom Plenum der Akademie [im Juli 1809] angenommenen, aber niemals bestätigten Statut der Akademie²³ konn-

21 Hartkopf/Wangermann (wie Anm. 5), S. 90–93.

22 Hans-Heinich Müller: Akademie und Wirtschaft im 18. Jahrhundert. Agrarökonomische Preisaufgaben und Preisschriften der Preußischen Akademie der Wissenschaften (Versuch, Tendenzen und Überblick). Berlin 1975 (= Studien zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR 3).435 S.

23 Hartkopf/Wangermann (wie Anm. 5), S. 253–266, hier S. 255.

te auf der Grundlage, die sich an der Akademie im 18. Jahrhundert herausgebildet hatte, formuliert werden:

„Als Mittel zu den gelehrten Arbeiten und Forschungen der Akademie gehören folgende für die Beförderung der Wissenschaften errichtete Anstalten:

1. die große öffentliche Bibliothek;
2. das Physikalisch-Mathematische Kabinett;
3. die Sternwarte;
4. das Chemische Laboratorium;
5. das Mineralogische Kabinett;
6. der Botanische Garten;
7. das Zootomische Museum;
8. die Zoologische Sammlung;
9. das Archäologische Museum;
10. eine besondere Handbibliothek.

Die Akademie, zu deren Gebrauch dieselben bestimmt sind, und unter deren Leitung und Aufsicht sie stehen, sorgt nicht allein für ihre Erhaltung, sondern auch Erweiterung und Vervollständigung, und für die Verbesserung in der Einrichtung.“

Die unter den Punkten 1 und 10 genannten beiden Bibliotheken sollten der Gesamtakademie unterstehen. Die Institutionen 4 und 8 sollten der Physikalischen Klasse, die Sternwarte (Nr. 3) der Mathematischen und das Physikalisch-Mathematische Kabinett (Nr. 2) diesen beiden Klassen zugeordnet werden. Das Archäologische Museum (Nr. 9) war als Einrichtung der Historischen Klasse gedacht.

Das Statut von 1813 nennt außer der Bibliothek alle diese Einrichtungen nicht mehr, da sie an die inzwischen gegründete Universität zu Berlin übergegangen waren. Sie bildeten dort die Grundlage für den Aufbau eines Forschungspotentials entsprechend der Humboldtschen Konzeption der Verbindung von Lehre und Forschung. Eine Ausnahme machte lediglich die Sternwarte, die noch einige Jahrzehnte hindurch zugleich mit der Akademie und der Universität verbunden war.

Im Statut von 1812²⁴ wird auch die für die folgenden etwa 150 Jahre geltende Aufgabe der Akademie erstmals formuliert: „Der Zweck der Akademie ist auf keine Weise Vortrag des bereits bekannten und als Wissenschaft geltenden, sondern Prüfung des Vorhandenen und weitere Forschung im Gebiet der Wissenschaft.“

24 Hartkopf/Wangermann (wie Anm. 5), S. 94–104, hier S. 94.

Die Statuten von 1838 und 1881²⁵ formulierten gleichlautend: „Unsere Akademie der Wissenschaften ist eine Gesellschaft von Gelehrten, welche zur Förderung und Erweiterung der allgemeinen Wissenschaften, ohne einen bestimmten Lehrzweck, eingesetzt ist.“ Damit war die Akademie als Gelehrten-gesellschaft eindeutig definiert.

Die Ortsbindung der Ordentlichen Mitglieder wurde 1812 ausdrücklich festgeschrieben: „Ordentliche Mitglieder können nur solche sein, die entweder in Berlin selbst wohnen, oder doch in keiner solchen Entfernung von dieser Hauptstadt, welche ein Hindernis der Erfüllung ihrer Pflichten und ihres Verhältnisses zur Akademie überhaupt veranlassen kann.“²⁶ Das Recht zur Teilnahme an den wissenschaftlichen Arbeiten der Akademie wurde allen Mitgliedern gewährt, während allein den Ordentlichen Mitgliedern die Mitwirkung an Entscheidungen über alle Geschäftsfragen einschließlich der Wahlen zugestanden wurde. Die unterschiedliche Mitgliedschaft war keine Stufenfolge.

11. Akademische Unternehmen und Kommissionen

Die durch das Statut von 1812 bestimmte Aufgabe der Akademie und ihre Koexistenz mit der Universität veranlaßte die Ordentlichen Mitglieder, die in überwiegender Zahl zugleich Universitätsprofessoren waren oder als Mitglieder der Akademie das Recht zu Vorlesungen an der Universität hatten, zur Bestimmung wissenschaftlicher Arbeitsaufgaben, die die Akademie neben dem Wirken ihrer Mitglieder im Plenum und in den Klassen und in Ergänzung zu dem außerakademischen Forschungspotential wahrnehmen konnte. Das Ergebnis war der allmähliche Aufbau Akademischer Unternehmen, die von Akademischen Kommissionen unter dem Vorsitz eines Ordentlichen Akademiemitglieds geleitet wurden.²⁷ Die Einrichtung dieser Unternehmen begann 1815 und erfolgte kontinuierlich in den folgenden 150 Jahren entsprechend den jeweils als wichtig erkannten Bedürfnissen in Abhängigkeit von den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln. Die zeitlich letzte Grün-

25 Ebenda, S. 104–144, hier S. 105 und 128.

26 Ebenda S. 94.

27 Conrad Grau: Zur Tätigkeit der wissenschaftlichen Unternehmen der Akademie, in: Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus. Teil I: Von den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Berlin 1975, S. 251–262; Wolfgang Schlicker: Wissenschaftliche Unternehmungen der Akademie. Ebd. Teil 2: 1917–1933. Berlin 1975, S. 179–196, 280–291, 341–351; Liane Zeil: Die wissenschaftlichen Unternehmen. Ebd. Teil 3: 1933–1945. Berlin 1979, S. 279–391.

derung war 1966 die der Kommission für Akademiegeschichte einschließlich einer Arbeitsstelle für Akademiegeschichte.

Folgende Kommissionen/Unternehmen mit teils begrenzten, teils umfassenden Arbeitsgebieten haben bei der Gelehrten-gesellschaft bestanden und waren meist viele Jahrzehnte hindurch tätig. Einige Projekte wurden in Kooperation mit anderen Akademien der Wissenschaften im In- und Ausland bearbeitet²⁸:

• Inscriptiones Graecae (IG)	1815
• Aristoteles-Ausgabe	1817
• Sternkarten-Edition	1825
• Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen	1840
• Corpus Inscriptionum Latinarum (CIL)	1853
• Aristoteles-Kommentare	1874
• Preußische Staatsschriften aus der Regierungszeit König Friedrichs II.	1874
• Prosopographia Imperii Romani Saec. I–III	1874
• Monumenta Germaniae Historica – MGH (gegründet 1819)	1886
• Acta Borussica	1887
• Griechische Münzwerke	1888
• Kirchengäterausgabe (1940: Kommission für spätantike Religionsgeschichte)	1891
• Corpus Inscriptionum Etruscarum (CIE)	1893
• Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache	1896
• Ägyptisches Wörterbuch	1897
• Ausgabe der Werke von Karl Weierstraß [bis 1947]	1897
• Ibn Saad, Biographien Mohammeds, seiner Gefährten und der späteren Träger des Islam	1897
• Codex Theodosianus	1898
• Index rei militaris Imperii Romani	1898
• Ausgabe der Werke Wilhelm von Humboldts [bis 1943]	1900
• Tierreich	1900
• Pflanzenreich	1900

28 Die Liste ist bis 1932 weitgehend identisch mit der Zusammenstellung von Werner Hartkopf: Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte. Berlin 1975, S. 42 f., in der Hartkopf von 1815 bis 1932 ca. 40 akademische Unternehmen bzw. wissenschaftliche Kommissionen unter Angabe des Gründungsjahres verzeichnet. Sie ist nicht vollständig. Bis 1914 fehlen zehn Unternehmen. Siehe vom Brocke, Verschenkte Optionen (wie Anm. 2), S. 127.

- Geschichte des Fixsternhimmels 1900
- Gesamtausgabe der Werke von Gottfried Wilhelm Leibniz 1901
- Corpus Medicorum Graecorum 1901
- Deutsche Kommission 1903
(dazu gehörten teils seit der Gründung, teils seit späteren Zeitpunkten und mit unterschiedlicher Dauer: Handschriftenarchiv, Deutsche Texte des Mittelalters, Forschungen zur neuhochdeutschen Sprach- und Bildungsgeschichte, Deutsches Wörterbuch der Brüder Grimm, Wörterbuch des mittelhochdeutschen Sprachschatzes, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Rheinisches Wörterbuch, Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch, Frankfurter Wörterbuch, Westfälisches Provinzialwörterbuch, Preußisches Wörterbuch, Brandenburgisch-Berlinisches Wörterbuch, Wörterbuch der Sprache Goethes, Jahresberichte über die wissenschaftlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der neueren deutschen Literatur, Ausgaben der Werke von Christoph Martin Wieland, Johann Georg Hamann und Jean Paul)
- Nomenclator animalium generum et subgenerum 1905
- Thesaurus Linguae Latinae (gegründet 1893) 1907
- Flora von Papuasien und Mikronesien 1911
- Orientalische Kommission 1912
- (dazu gehörten zu verschiedenen Zeiten, meist seit der Gründung: Forschungen und Editionen auf den Gebieten Tocharisch, Indisch, Iranisch, Türkisch, Koptisch, Arabisch, Kurdisch-Persisch)
- Ausgabe der Werke von Wilhelm Dilthey [bis 1942] 1913
- Reichszentrale für wissenschaftliche Berichterstattung (gab ab 1925 die Zeitschrift „Forschungen und Fortschritte“ heraus) 1918
- Kommission für griechisch-römische Altertumskunde (Ci, CIL und andere Unternehmen der klassischen Altertumswissenschaft) 1922
- Preußische Kommission 1923
(Acta Borussica, Korrespondenz Friedrichs II., Urkunden und Akten des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts)
- Deutsche Literaturzeitung (gegründet 1879) 1923
- Spanische Kommission (1936: Romanische Kommission) 1927
- Ausgabe der Werke von Friedrich Schleiermacher 1927
- Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik (gegründet 1869) 1928
- Goedeke's Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung.
Neue Folge (im Rahmen der Deutschen Kommission) 1929

- Ozeanographische Kommission 1930
- Kommission für die Klimakunde Deutschlands 1931
- Assyrisches Handwörterbuch (im Rahmen der Orientalischen Kommission) 1931
- Slavische Kommission 1932
(Wendischer Sprachatlas, Wörterbuch der lebenden obersorbischen Sprachen, Wörterbuch der älteren sorbischen Drucke, Kaschubisches Wörterbuch, Russisches Geographisches Wörterbuch)
- Atlas des deutschen Lebensraumes in Mitteleuropa 1933
- Ausgabe der Werke Friedrich Wilhelm Nietzsches 1935
- Sammlung der deutschen Inschriften des Mittelalters und der Neuzeit (bis 1650) 1938
- Kommission für die Geschichte des Deutschtums im Ostraum 1938
- Ernest-Solvay-Forschungsstelle 1938
- Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 1939
- Arbeitsgemeinschaft für Evolutionsforschung 1939
- Kopernikus-Kommission 1940
- Kommission für die Erforschung Weißafrikas 1941

Die Arbeiten der Unternehmen wurden außer von den Mitgliedern der Akademie von festangestellten Wissenschaftlern, die von 1900 bis 1945 den Beamtenstatus innehatten, und in der Mehrzahl von Wissenschaftlern geleistet, die für die Lösung bestimmter Aufgaben befristet angestellt wurden. Über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Unternehmen, die in einem beachtlichen Umfang auf Kosten der Akademie veröffentlicht wurden, wurde jährlich auf dem Friedrichstag im Januar berichtet. Auf Antrag gewährte die Akademie Forschern, die keine Mitglieder oder Mitarbeiter waren, befristete finanzielle Unterstützungen für wissenschaftliche Arbeiten, die meist von den Stiftungen getragen waren.

Als die Gelehrten-gesellschaft ihre Tätigkeit während der letzten Jahre des zweiten Weltkrieges weitgehend einschränken mußte, kamen viele Unternehmen, soweit sie nicht schon früher zum Abschluß gebracht worden waren, zum Erliegen. Der letzte offizielle Bericht der Akademie mit dem Stand vom 1. April 1944 verzeichnet noch etwa 40 teils untergliederte Unternehmen, von denen allerdings bereits einige ihre Tätigkeit eingestellt hatten. Als 1950 zum ersten Mal wieder ein Jahrbuch erschien, das über die Tätigkeit der Akademie von 1946 bis 1949 berichtete, wurden darin 27 Institute und Laboratorien verzeichnet, die der Akademie angegliedert waren. Ein Teil der Unternehmen

war bereits zu diesem Zeitpunkt in Instituten aufgegangen. Ihre Tätigkeit führten 1949 noch folgende Kommissionen/Unternehmen weiter:

- Deutsche Kommission
- Kommission für griechisch-römische Altertumskunde
- Deutsche Literaturzeitung
- Forschungen und Fortschritte
- Leibniz-Kommission
- Ausgabe der Werke Kants
- Wörterbuch der deutschen Rechtssprache
- Kommission für spätantike Religionsgeschichte
- Akademie-Atlas (Atlas des deutschen Lebensraums in Mitteleuropa)
- Monumenta Germaniae Historica (MGH)

Als neue Kommissionen waren bis 1949 hinzugekommen:

- Sprachwissenschaftliche Kommission
- Historische Kommission
- Kommission für Vor- und Frühgeschichte

Im Zusammenhang mit der Bildung weiterer Institute an der Akademie hörten die meisten der genannten Kommissionen/Unternehmen auf zu existieren. Ende 1967, bevor die Akademie 1968 die einschneidendste Veränderung in ihrer Geschichte erfuhr, was im Statut von 1969²⁹ seinen Niederschlag fand, bestanden noch die folgenden Akademischen Unternehmen:

- | | |
|--|------|
| • Monumenta Germaniae Historica (MGH) | 1886 |
| • Leibniz-Kommission und Arbeitsstelle | 1901 |
| • Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte (1939) | 1955 |
| • Kommission für Heimatforschung | 1956 |
| • Alexander-von-Humboldt-Kommission und Arbeitsstelle | 1956 |
| • Marx-Engels-Forschung | 1956 |
| • Kommission für Spektroskopie | 1958 |
| • Kommission zur Herausgabe der Werke von E. W. v. Tschirnhaus (1651–1708) | 1959 |
| • Kommission für Unterwasserforschung und Arbeitsgemeinschaft | 1959 |
| • Kommission Atlas der Verbreitung palaearktischer Vögel | 1961 |
| • Schorlemmer-Kommission | 1961 |
| • Kommission zur Herausgabe des Atlas der DDR | 1962 |

29 Verordnung über das Statut der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 20. Mai 1969, gedruckt bei Hartkopf/Wangermann (wie Anm. 5), S. 177–190.

- Sektion für Psychologie 1962
- Deutsches Wörterbuch und Goethe-Wörterbuch 1966
- Wissenschaftlicher Beirat „Die Frau in der sozialistischen Gesellschaft“ und Forschungsgruppe 1966
- Kommission für die Geschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Arbeitsstelle 1966

12. Internationale Kontakte und Kooperation

Ein nicht zu übersehender Aspekt ist die Rolle, die die Gelehrten-gesellschaft im internationalen wissenschaftlichen Austausch gespielt hat. Das Akademieprinzip als solches beinhaltet den wissenschaftlichen Kontakt zwischen den Gelehrten, der dementsprechend jahrhundertlang gerade auch von den Akademien gepflegt wurde, wobei den Zuwahlen von Mitgliedern große Bedeutung zukam. Die Berliner Akademie hat solche Verbindungen von Anfang an in breitem Umfang bis ins 20. Jahrhundert unterhalten. Die Ab- und Ausgrenzungsbestrebungen der Partei- und Staatsführung der DDR, gepaart mit einseitig ausgerichteten und besonders geförderten Beziehungen in bestimmten Richtungen, haben auf diesem für die Wissenschaft existentiellen Gebiet schwer, aber unbedingt so schnell wie möglich zu überwindende Folgen gehabt. Die Öffnung durch wissenschaftlich begründete Zuwahlen und die Intensivierung der auch dadurch möglichen wissenschaftlichen Zusammenarbeit wären wichtige Schritte zu einer dringend notwendigen Veränderung.

Eine über die personellen Kontakte der Wissenschaftler hinausgehende organisierte wissenschaftliche Zusammenarbeit auf nationaler und internationaler Basis begann sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zu entwickeln. Die Berliner Akademie hatte daran ebenso wie an der früheren, mehr personell orientierten Zusammenarbeit hervorragenden Anteil.

Im Jahre 1893 wurde der Verband der Akademien, das sogenannte Kartell, gegründet.³⁰ Mitglieder waren die Akademien in Göttingen, Leipzig, München und Wien. Die Berliner Mitglieder konnten sich zunächst nicht zum Beitritt entschließen, der dann 1906 vollzogen wurde. Daß es sich hier nicht um eine staatliche Entscheidung, sondern um eine akademieinterne handelte,

30 Conrad Grau: Die Wissenschaftsakademien in der deutschen Gesellschaft: Das „Kartell“ von 1893 bis 1940, in: Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Acta historica Leopoldina Nr. 22. Halle 1995, S. 31–56.

zeigt von Anfang an die Mitwirkung der Akademie in Göttingen, die wie die Berliner ebenfalls in Preußen angesiedelt war.

Gegen Ende des Jahrhunderts verdichteten sich die Bemühungen um einen internationalen Zusammenschluß der Akademien. Es zeugt von der Bedeutung der Berliner Akademie, daß an sie nach vertraulichen Absprachen verschiedener Akademien die Bitte herangetragen wurde, die Gründung vorzubereiten. Die entsprechende Beratung fand unter Federführung der Berliner Akademie im Oktober 1899 in Wiesbaden statt und endete mit der Gründung der Internationalen Assoziation der Akademien (IAA). Das Statut der Assoziation sah den ständigen Kontakt der Mitgliedsstaaten wie die Durchführung gemeinsamer und die Unterstützung anderer Forschungsprojekte vor. Die Teilnahme an den einzelnen Vorhaben, die den naturwissenschaftlichen und den geisteswissenschaftlichen Bereich betrafen, war jeder Akademie freigestellt. Insgesamt wurden von 1901 bis 1913 außer der interdisziplinären Ausgabe von Gottfried Wilhelm Leibniz auf naturwissenschaftlichem Gebiet 19 und auf geisteswissenschaftlichem Gebiet 11 Unternehmen betrieben oder unterstützt. Ein Nebenergebnis der Assoziationsgründung war die Bildung der British Academy im Jahre 1901, da das Vereinigte Königreich wegen der naturwissenschaftlichen Ausrichtung der Royal Society in London sonst nicht hätte gleichberechtigt an der internationalen Zusammenarbeit teilnehmen können.

Gründungsmitglieder der Internationalen Assoziation waren die zehn Akademien in Berlin, Göttingen, Leipzig, London (Royal Society), München, Paris (Académie des Sciences), Petersburg, Rom, Washington und Wien. Die neun Akademien in Amsterdam, Brüssel, Budapest, Christiania (Oslo), Kopenhagen, Madrid, Paris (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres und Académie des Sciences morales et politiques) und Stockholm wurden von der Gründungsversammlung zur Mitarbeit aufgefordert und traten ebenfalls bei. Für weitere Aufnahmen war eine Zweidrittelmehrheit der Assoziationsmitglieder erforderlich. Auf dieser Grundlage wurden 1904 die British Academy in London, 1907 die Akademie in Tokio, 1910 die Société Helvétique des Sciences Naturelles in Bern sowie 1913 die Royal Society in Edinburgh und die Societas Scientiarum Fennica in Helsingfors (Helsinki) in die Assoziation aufgenommen, der damit schließlich 24 Akademien der Wissenschaften angehörten.

Zusammenkünfte der Akademievertreter zur Beratung der gemeinsamen Arbeit sollten alle drei Jahre stattfinden. Der erste Kongreß wurde 1901 nach Paris einberufen, nachdem im Jahre 1900 bereits der 200. Jahrestag der Gründung der Berliner Akademie mit großer nationaler und internationaler Betei-

ligung Gelegenheit zur Kontaktpflege gegeben hatte. Die Assoziation veranstaltete weitere wissenschaftlich ergiebige Kongresse in London (1904), Wien (1907), Rom (1910) und Petersburg (1913). Da der für 1913 ursprünglich in Berlin vorgesehene Kongreß wegen des noch nicht abgeschlossenen Neubaus des Akademie- und Staatsbibliotheksgebäudes Unter den Linden (es wurde 1914 fertig) nicht stattfinden konnte, sollte die Berliner Akademie 1916 Gastgeber der Internationalen Assoziation der Akademien sein. Der erste Weltkrieg verhinderte nicht nur diesen Kongreß, er brachte auch das Wirken der Assoziation zum Erliegen.

Es war zunächst die Boykottpolitik der Siegermächte gegenüber der deutschen Wissenschaft, und später waren es Vorbehalte deutscher Wissenschaftler gegen eine aus ihrer Sicht nicht gleichberechtigte Zusammenarbeit³¹, die die organisierte Wiederaufnahme der internationalen Kontakte im Rahmen der neu entstandenen Organisationen, insbesondere des International Council of Scientific Unions (ICSU, bis 1931: International Research Council) und der Union Académique Internationale (UAI) erschwerte, was jedoch persönliche internationale Kontakte nicht ausschloß. Die Akademie wurde 1935 in die UAI aufgenommen und nahm 1937 mit Beobachterstatus an der Tagung der ICSU teil. Die politischen Entwicklungen in der nationalsozialistischen Zeit und in der DDR komplizierten angesichts der Einbindung der Akademie in staatliche Strukturen die Zusammenarbeit mit internationalen Gremien, die den Charakter nichtstaatlicher Organisationen hatten, zeitweilig beachtlich. Zur Wahrnehmung der Mitgliedschaft in internationalen nichtstaatlichen Organisationen (gegenwärtig über 50) wurden bei der Akademie Nationalkomitees gebildet.

13. Umgestaltungen (ab 1957/1963/1968) und Neubeginn

Die Lösung der seit 1946 in großer Zahl entstandenen Forschungsinstitute³², in denen auch ein Teil der zuvor von Kommissionen/Unternehmen betriebenen Forschungen weitergeführt wurde, aus der Leitung des Plenums und der Klassen, also der Gelehrtenengesellschaft, erfolgte abschließend innerhalb ei-

31 Brigitte Schröder-Gudehus: Deutsche Wissenschaft und internationale Zusammenarbeit 1914–1928. Ein Beitrag zum Studium kultureller Beziehungen in politischen Krisenzeiten. Genf 1966; Conrad Grau: Die Preußische Akademie und die Wiederanknüpfung internationaler Wissenschaftskontakte nach 1918, in: Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. Hg. von Wolfram Fischer unter Mitarbeit von Rainer Hohlfeld und Peter Nötzoldt. Berlin 2000, S. 279–315.

32 Gerhard Dunken: Wegweiser durch die Institute und Forschungseinrichtungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin 1960.

nes Zeitraums, der etwas länger als ein Jahrzehnt dauerte, und entsprach dem bereits länger verfolgten Akademiekonzept. Die entscheidenden Schritte wurden 1957, 1963 und 1968 auf der Grundlage der Entscheidungen der Partei- und Staatsführung der DDR getan.

Im Jahre 1957 wurde die Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Akademie unter einem Vorsitzenden gebildet, der gleichzeitig Vizepräsident der Akademie war.³³ Alle entsprechenden Institute der Akademie wurden aus der Leitung durch die fachlich zuständigen Klassen der Akademie herausgenommen. Es läßt sich wohl nicht übersehen, daß die Durchsetzung der Wissenschaftsplanung nach sowjetischem Vorbild hier ebenso eine Rolle spielte wie die Tatsache, daß die Klassen nach wie vor gesamtdeutsch zusammengesetzt waren und ihnen deshalb die unmittelbare Leitung der Wissenschaft entzogen wurde.

Im Jahre 1963 erfolgte durch die Bildung der Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen der Akademie auch die Trennung der entsprechenden Institutionen von den beiden zuständigen Klassen. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft war ebenfalls gleichzeitig Vizepräsident der Akademie.³⁴

Im Jahre 1968 wurden die Forschungsgemeinschaft und die Arbeitsgemeinschaft aufgelöst und an deren Stelle Forschungsbereiche gebildet³⁵, die mehrfachen Wandlungen unterlagen und in denen schließlich unter der Bezeichnung Wissenschaftsgebiet 1989 alle Institute der Akademie mit wenigen Ausnahmen zusammengefaßt waren: Mathematik und Informatik, Physik, Chemie, Biowissenschaften, Medizin, Geo- und Kosmoswissenschaften, Gesellschaftswissenschaften.

Die Umgestaltung von 1968, die sich bis 1969 hinzog, war lange vorbereitet und erwies sich als die eingreifendste in der gesamten Geschichte der Akademie, da sie zugleich eine grundlegende Veränderung der bestehenden Institute beinhaltete, die noch an die Gelehrtengesellschaft gebundenen Unternehmen vollständig abschaffte, die traditionellen Strukturen der Akademie gänzlich aufhob und die Struktur der Klassen durch die Bindung der Ordentlichen und der Korrespondierenden Mitglieder an die Staatsbürgerschaft der DDR völlig veränderte. Damit war der in Anlehnung an das sowjetische Mo-

33 Beschluß des Plenums ... über die Bildung der Forschungsgemeinschaft vom 16. Mai 1957, in: Hartkopf/Wangermann (wie Anm. 5), S. 515–517.

34 Geschäftsordnung der Arbeitsgemeinschaft ... vom 12. März 1964, ebd. S. 528–533.

35 Grundkonzeption und Struktur der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin; beschlossen vom Plenum der Akademie am 25. Juli 1968, ebd. S. 544–555.

dell eingeleitete Prozeß der Umwandlung der Akademie zur zentralen Forschungs- und Wissenschaftsinstitution des Landes zum Abschluß gebracht worden. Mit dessen Auswirkungen ist die Akademie gegenwärtig konfrontiert.

Es bedarf der weiteren eingehenden Untersuchung und Analyse, warum das als sozialistisches Konzept der Verbindung von Wissenschaft und Gesellschaft propagierte Vorgehen in bezug auf die Akademie nicht funktionierte, indem es ungeachtet der auf Teilgebieten zweifellos erbrachten Leistungen insgesamt weder den erhofften Vorsprung gegenüber anderen Organisations-systemen der Forschung erbrachte noch eine allseitig effektive Nutzung des personell beachtlichen (fast 24 000 Beschäftigte) Forschungspotentials gewährleistete. Die Hauptursache dürfte sicherlich nicht innerhalb der Akademie selbst gelegen haben, sondern in den gegen die Interessen der Mehrheit der Bevölkerung willkürlich durchgesetzten gesamtgesellschaftlichen Strukturen der DDR, die als sozialistisch bezeichnet wurden und in die die Akademie durch Einwirken von außen durch die Partei- und Staatsführung, aber auch durch mindestens partielles eigenes Mittun von Mitgliedern und Mitarbeitern eingebunden wurde. In einer undemokratischen, die Eigenverantwortung verbal fordernden und sie tatsächlich negierenden, traditionellem Wissenschaftsverständnis trotz formalen Bekenntnisses zur der eigenen Vergangenheit zuwiderlaufenden und damit von einem großen Teil der Menschen gar nicht oder nur widerwillig akzeptierten Umwelt konnte die Akademie alles in allem nur ein Spiegelbild sein. Die Einführung des Namens Akademie der Wissenschaften der DDR als äußeres Zeichen für die von außen geforderte und zugleich von innen geförderte Integration der Akademie in fremdbestimmte gesellschaftliche Verhältnisse war in sich logisch. Da diese sich als nicht behauptungswürdig und -fähig erwiesen, schließt ihre Überwindung auch den Neubeginn der Akademie ein.

Ein solches neues Beginnen der Akademie, die in ihrer bald dreihundert-jährigen Geschichte schwere Krisen, wenngleich nicht eine so existenzbedrohende wie in den letzten Jahrzehnten, erlebt hat, ist möglich, wenn sich demokratisch-humanistisches Besinnen auf in Deutschland bewährte Wissenschaftsstrukturen und Anknüpfen an erweisbare Vorzüge der Gelehrten-gesellschaft paaren.³⁶

36 Vgl. Conrad Grau: *Academia prussica restituta* oder der Wechsel als das einzig Beständige, in: *Spectrum der Wissenschaft* 4 (Heidelberg 1992), S. 135–137.

Gottfried Wilhelm Leibniz als Gründer der Sozietät, Wilhelm und Alexander von Humboldt als die geistigen Väter der Akademie, die nach ihrer Umgestaltung am Beginn des 19. Jahrhunderts in die erste Reihe der Akademien aufrückte, und Max Planck, der als Sekretar von 1912 bis 1938 in der Monarchie, in der ersten Republik und unter der nationalsozialistischen Diktatur die Akademie wissenschaftlich repräsentierte, hätten umsonst gerungen, wenn die Akademie heute nicht in der Lage wäre, aus sich selbst heraus mit Unterstützung wohlgesinnter Helfer den Weg in eine neue Zukunft zu finden. Dieser ist gangbar, wenn der Blick, ohne die drängenden Gegenwartsaufgaben der durchgängigen Demokratisierung der Akademie und ihre angemessene Eingliederung in die Wissenschaftslandschaft des einheitlichen Deutschlands zu vernachlässigen, auf die Werte der Akademie als Gelehrtenengesellschaft gelenkt wird, die ihren nationalen und internationalen Status vor allem aus der kreativen Kombination von verantwortungsbewußter und freier Wahl ihrer Mitglieder nach dem Kriterium der wissenschaftlichen Leistung zielgerichteter wissenschaftlicher Arbeit im Plenum und in den Klassen sowie ausgewogener Bestimmung der Aufgaben gewann, die sie den von ihr inaugurierten Kommissionen und den in den Unternehmen tätigen wissenschaftlichen Mitarbeitern zuwies.³⁷

37 Siehe: Erklärung des Präsidiums der Akademie der Wissenschaften der DDR vom 31. Oktober 1989; Offener Brief des Präsidiums der AdW an die Mitarbeiter und Mitglieder der AdW der DDR vom 28. November 1989. Die Akademie der Wissenschaften der DDR im Prozeß der Erneuerung der sozialistischen Gesellschaft – Ein Angebot zur Diskussion –; Verordnung des Ministerrats der DDR über die Akademie der Wissenschaften der DDR vom 27. Juni 1990, in: Hartkopf/Wangermann (wie Anm. 5), S. 596–614. – Jochen Gläser: Die Akademie der Wissenschaften nach der Wende: erst reformiert, dann ignoriert und schließlich aufgelöst, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B 51/92 (11.12.1992), S. 37–46; Conrad Grau: Reflexionen über die Akademie der Wissenschaften der DDR 1968–1990, in: Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990. Hg. von Jürgen Kocka unter Mitarbeit von Peter Nötzoldt und Peter Th. Walther. Berlin 2002, S. 81–90. – [Letztes] Jahrbuch 1990/91 der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Koordinierungs- und Abwicklungsstelle für die Institute und Einrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR (KAI-AdW). Berlin 1994; Conrad Grau: Akademien in Berlin 1700 bis 1991, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften). Jahrbuch 1992/1993. Berlin, S. 17–30; ders.: Gelehrtenengesellschaft und Forschungsgemeinschaft. Zur Organisationsgeschichte der Akademien der Wissenschaften in Deutschland im 20. Jahrhundert. Hauptvortrag auf dem Kolloquium der Leibniz-Sozietät am 30. Juni 1994: Akademiegedanke und Forschungsorganisation im 20. Jahrhundert, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Bd. 3 (1995), Heft 3, S. 5–17.

Anhang:

**Gesamtdarstellungen, Dokumente und Biographische Indizes zur
Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften**

- 1900 Adolf Harnack: Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 3 Bde in 4. Berlin 1900; Nachdruck: Hildesheim/New York 1970. Bd 1 (in 2 Bd.): Darstellung, 1091 S.; Bd. 2: Urkunden und Actenstücke, 660 S.; Bd. 3: Gesamtregister über die in den Schriften der Akademie von 1700–1899 erschienenen wissenschaftlichen Abhandlungen und Festreden, bearb. von Otto Köhnke, 588 S.
- 1950 Erik Amburger (Bearb.): Die Mitglieder der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1700–1950. Im Auftr. der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin bearb. Berlin (Ost) 1950, 204 S.
- 1950 Bildnisse berühmter Mitglieder der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin [1700–1950], hg. aus Anlaß der 250. Jahresfeier von der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Berlin (Ost) 1950, 111 Bl.
- 1956 Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1946–1956. Redaktion: Johannes Irmischer und Werner Radig. Berlin (Ost) 1956, 447 S.
- 1958 Gerhard Dunken: Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Vergangenheit und Gegenwart. Berlin (Ost) 1958, 134 S., 2. erw. Aufl. 1960, 235 S.
- 1960 Kurt-R. Biermann/Gerhard Dunken (Hg.): Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Biographischer Index der Mitglieder. Berlin (Ost) 1960, 248 S.
- 1963 Arthur M. Hanhardt jr.: The Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin and the Organization of Research in East Germany. Diss. Northwestern University Evanston 1963.
- 1966 Gesamtregister der Abhandlungen, Sitzungsberichte, Jahrbücher, Vorträge und Schriften der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1900–1945. Hg. von der Hauptbibliothek der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Red.: Wilhelm Seyffert, Ingeburg Weinitschke. Berlin (Ost) 1966, 335 S.
- 1967 Werner Hartkopf/Gerhard Dunken: Von der Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften zur Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin (Ost) 1967, 122 S.

- 1975 Werner Hartkopf: Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte. Mit 146 Abbildungen. Berlin (Ost) 1975, 322 S. [Hartkopf war Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Büro des Präsidenten der Akademie]
- 1975 ff. Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus [1900–1945]. Unter Mitarbeit des Kollektivs der Forschungsstelle verfaßt, 3 Bde., Berlin (Ost) 1975, 1979 (Studien zur Geschichte der AdW der DDR, Bd. 2, Teile I–III. Hg. im Auftrage des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der DDR von Heinrich Scheel. Forschungsstelle für die Geschichte der Akademie. Leiter: Leo Stern).
- Teil I Conrad Grau: Von den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Unter Mitarbeit des Kollektivs der Forschungsstelle für die Geschichte der Akademie verfaßt. Berlin (Ost) 1975, 276 S.
 - Teil II Wolfgang Schlicker: Von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution bis 1933. Unter Mitarbeit des Kollektivs der Forschungsstelle verfaßt. Berlin (Ost) 1975, 376 S.
 - Teil III Conrad Grau, Wolfgang Schlicker, Liane Zeil: Die Jahre der faschistischen Diktatur 1933 bis 1945. Berlin (Ost) 1979, 419 S.
- 1977 Rudolf Landrock: Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1945–1971. Ihre Umwandlung zur sozialistischen Forschungsakademie. Eine Studie zur Wissenschaftspolitik der DDR. 3 Bde. (= Analysen und Berichte aus Gesellschaft und Wissenschaft. Hg. vom Institut für Gesellschaft und Wissenschaft, 1–3). Erlangen/Nürnberg 1977, 612 S. (zuerst Erlangen-Nürnberg, Univ., Diss., 1976).
- 1983 Werner Hartkopf: Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte (II). Biographischer Index, Berlin (Ost) 1983, 521 S.
- Dazu die Rezensionen von Conrad Grau, in: Spektrum 14 (1983) 3, S. VIII; Wissenschaft und Menschheit. Internationales Jahrbuch (1984), S. 386–388.

Nach der Abfassung dieses Aufsatzes sind erschienen:

- 1991 Werner Hartkopf/Gert Wangermann: Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990. Berlin, Heidelberg, New York 1991, 623 S.
- 1992 Werner Hartkopf: Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700–1990. Berlin 1992, 466 S.

- Dazu die kritische und weiterführende Rezension von Conrad Grau, in: ZfG 41 (1994), S. 165–167.
- 1993 Conrad Grau: Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrtenengesellschaft in drei Jahrhunderten. Heidelberg, Berlin, Oxford 1993, 281 S.
- 1998 Peter Nötzoldt: Wolfgang Steinitz und die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Zur politischen Geschichte der Institution (1945–1968). Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 1998, Masch., 380 S.
- 1999 Das verdrängte Jahr. Dokumente und Kommentare zur Geschichte der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1992. Hg. von Horst Klinkmann und Herbert Wöltge (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät, Bd. 2). Berlin 1999, 290 S.
- 1999 Dieter Simon: Akademie der Wissenschaften. Das Berliner Projekt. Ein Brevier. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Berlin 1999, 179 S.
- 1999 ff. Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich. Hg. von Jürgen Kocka unter Mitarbeit von Rainer Hohlfeld und Peter Th. Walther (= Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert Forschungsberichte. Hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 7). Berlin 1999, XVIII, 486 S.
 - Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. Hg. von Wolfram Fischer unter Mitarbeit von Rainer Hohlfeld und Peter Nötzoldt (= Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, Bd. 8). Berlin 2000, XI, 594 S.
 - Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990. Hg. von Jürgen Kocka unter Mitarbeit von Peter Nötzoldt und Peter Th. Walther (= Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, Bd. 9). Berlin 2002, XXXII, 485 S.
(mit Beiträgen von Conrad Grau in Bd. 7, S. 41–99; 8, S. 279–315; 9, S. 81–90).
- 2000 Werner Scheler: Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR. Abriss der Genese und Transformation der Akademie. Berlin 2000, 480 S.
 - Dazu die Rezension von Dieter Simon. In: Neues Deutschland, 17.11.2000, S. 13.